

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Besth und Ofen, Mittwoch, 18. August.

66.

Zur höchsten Namensfeier
Seiner kaiserlichen königlichen Hoheit
des
Durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs
Stephan,
königlichen Statthalters in Ungarn.

Am 20. August 1847.

63. l. 7.

Vor Monden herrschte schmerzliches Erbeben,
Ein Trauerflor umzog das ganze Land,
Es endete des Allverehrten Leben,
Erstarrt lag Josephs segensreiche Hand;
Doch Seine Werke steh'n als Ruhmesäulen
Und bleiben mit der Ewigkeit im Bund,
Begeistert wird dabei der Engel weilen,
Zu preisen Ihn mit dankerfühltem Mund:
Wie Er das Recht stets übte bei Gerichte
Und wie Sein Blick vercheucht des Truges Schein,
Das trug der goldne Griffel der Geschichte
Mit Flammenschrift ins Buch der Sterne ein.
Um Ihn zu ehren noch im kühlen Grabe
Zugleich als stets bewies'ner Treue Lohn,

Empfang Panonien die höchste Gabe
Aus Königs hand: in Seinem edlen Sohn,
Bei Dem sich alle Tugenden vereinen
Sich würdig Seinem Vater anzureih'n;
Die Thränen, die wir um den Vater weinen,
Versiegen nun, des Sohnes uns zu freu'n.
Am heut'gen Tag, der oftmals fehre wieder,
Der neu begründete des Landes Gluf,
Ertönen überall des Jubels Lieder,
Begleitet von der tiefsten Nührung Blif —
„Nimm, hoher Herr! als frommes Festgeschenke
„Die besten Wünsche, welche Ehrfurcht heurt,
„Nimm sie mit Gnade huldreichst auf, und denke:
„Daß tausendfache Liebe sie Dir weih't!“ —

H. Neefe, Mitgl. d. k. Akad. d. b. Künste.

Einmal gesehen und nie vergessen.

(Fortsetzung.)

5. Der Landrath.

Dir sei ein glücklich Loos beschieden:
Den Fluch der Halbheit, o den kenne nie!
Levin Schücking.

In den nächsten Tagen widmete sich der Landrath ganz den Geschäften seines neuen Berufs, er sah das Wichtige seiner Stellung ein, die zwar eine sehr geplagte ist, aber auch ein reiches Feld segensreicher Wirksamkeit eröffnet. Er hatte

den Posten nicht unvorbereitet angetreten, so manche Idee ruhete längst verarbeitet in seinem Innern u. es galt nun dieselbe in das Leben und die Wirklichkeit zu übertragen. Es konnte dem klaren Verstande dieses Mannes nicht entgehen, daß die Schreibstube ihm weniger am Herzen liegen müsse, als die genaueste Kenntniß aller Verhältnisse des Kreises und deren Vertretung, daß er hier aufmuntern u. dort manche Verbesserung durch Strenge hervorrufen müsse. — Ganz seinem Berufe hingegeben, war er fast den ganzen Tag über im Kreise, mit Ausnahme bestimmter Geschäftstage und die Abende widmete er der Gesel-

6. Die Ueberraschung!

Verzweifle Keiner an den Wegen,
Die das Verhängniß mächtig geht,
Sie bringen uns dem Glück entgegen,
Das wunderbar am Ziele steht. —
A. Graf v. Platen.

Nach kurzem Harren wurde Herr von Manberg in ein Gemach geführt, dessen ganze Einrichtung weniger prunkvoll als behaglich war, man bemerkte nichts von den Spielereien der Zeit, das Auge erblickte keine Rococo-Möbeln und — mirabile dictu — von den viel beliebten unzähligen Nippgegenständen sah man keine Spur. Alles aber hatte den Charakter einer gewissen Solidität, in der Nähe des reichlich mit sorgsam gepflegten Blumen besetzten Fensters, saß im bequemen Großvaterstuhl eine ziemlich bejahrte Matrone, die sich bei dem Eintritte des Gastes erhob und ihn mit freundlichem Blicke Platz zu nehmen ersuchte. Nach den üblichen Bewillkommungsredensarten wandte sich das Gespräch auf die liebliche Gegend und der Landrath meinte, er bewundere neben dem die überall herrschende und bemerkbare Ordnung um so mehr, als es für Damen nicht leicht sei, die Zügel einer so ausgedehnten Wirthschaft zu führen.“ — Sie haben ganz recht,“ erwiderte die Generalin, „auch ich erfreue mich der Erfolge, doch sind sie nicht mein, sondern einzig das Werk meiner Tochter, die ein Kind des Glückes ist, da ihr fast Alles gelingt. Maschinka's klarer Verstand zeigt ihr den Weg, der zum Guten führt und ihrem stillen und thätigen Walten muß ich das zuschreiben, was Sie sehen. Es mag eigenthümlich klingen, wenn die Mutter die Lobrednerin ihres Kindes macht, doch müssen Sie es der alten Frau schon verzeihen, die auf der Welt nur das Eine noch hat, an dem das Herz hängt.“

Den Namen Maschinka hatte Manberg seit jenem Zusammentreffen in Paris nicht wieder gehört; es war daher ganz natürlich, daß er durch dessen Nennung eigenthümlich erregt wurde. Er ließ es indeß nicht bemerken und setzte das Gespräch fort. — „Sie sind, meine gnädigste Frau, noch nicht allzulange in dieser Gegend heimisch?“ — „Etwa anderthalb Jahre. Als geborene Deutsche verließ ich das Königreich Polen nach dem Tode meines Vaters, dies Gut wurde mir zum Kauf geboten, es entsprach meinen Wünschen und da ich nach dem Tode meiner in Paris verstorbenen Schwester keine Verwandten weiter besaß, in deren Nähe es mich gezogen hätte, ließ ich mich hier nieder. Freilich thut es mir leid, meine Tochter so früh der Welt zu entziehen, allein ich fühle wol, daß es ihrem Gemüthe nicht widerstrebt.“

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür u. eine junge Dame von einigen zwanzig Jahren, einfach, aber sauber gekleidet, trat ein, eilte, kaum den Fremden bemerkend, auf die Mutter zu, gab ihr einen liebevollen Kuß und drückte ihr einen Strauß frischer Feldblumen in die Hand, dann wandte sie sich, wurde über und über roth, saßte sich aber auch gleich wieder und verbeugte sich, indem die Mutter vorstellte: „Der Landrath, Herr von Manberg.“ — Dieser aber war auch nicht ganz ohne Befangenheit, denn er wußte kaum, wie ihm geschah; wenn ihn nicht alle Sinne täuschten, so stand dieselbe Maschinka von dem Maskenballe zu Paris vor ihm. — „Ich weiß nicht,“ sagte er nach einem Moment des Schweigens, „ob eine Aehnlichkeit möglich ist, die zwei ganz gleichgeschaffene Wesen darstellt; wenn nicht, so habe ich schon das Glück gehabt, Sie in Paris zu sehen.“ — „Ganz recht, o ich erinnere mich dessen, wir tanzten eine Mazurka, es war am Tage vor der Abreise aus jener Stadt des Luxus, und so sind wir denn schon Bekannte.“ — Das Gespräch fing nun erst an, recht lebhaft zu werden, man sprach von der Vergangenheit und der Gegenwart, Maschinka entfaltete in gleichem Maße Verstand und Gemüth, besonders aber eine so ungezwungene Natürlichkeit, frei von der Prüderie unserer Zeit, daß sich der Landrath mehr und mehr heimisch in dem kleinen Kreise fühlte, und es war ihm daher sehr erwünscht, als er eingeladen wurde, zum Essen zu bleiben. — „Aber,“ fügte Maschinka hinzu, „à la fortune du pot, Sie müssen mit Wenigen vorlieb nehmen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Zigans.

(Fortsetzung.)

Wie die Sache jetzt steht, ist der Zustand der Zigans noch der kläglichste von der Welt. Und ganz wie die Behandlung dieser Varias der modernen Civilisation ist ihr inneres und äußeres Leben: sie werden geboren in Armuth u. Knechtschaft, wachsen auf in Elend und Rohheit, verkommen in Schmutz und Gemeinheit und sterben wie das Vieh.

Nicht alle Zigeuner sind und bleiben indeß dem allgemeinen Loos ihres Geschlechts verfallen. Manche haben sich aus dem dicken Qualm ihrer elenden Muschies emporgeschwungen u. mit stolzer Stirn Palläste bezogen. Manche der reichsten Familien haben Sklavenblut in den Adern; manche Bojaren haben ganz den dunklen Teint, die Elfenbeinzähne, die dике Nase und die wulstigen Lippen des stolzesten Aethiopiens und es glaubt

ihnen niemand, wenn sie ihre Auherrn ablen- gen. Ein Zigeuner hatte es seiner Treue gegen den Fürsten zu danken, daß ihm u. seinen Nachkommen das Recht erteilt wurde, den Kalpak u. einen verbräunten Pelzmantel zu tragen. Die Sache verhielt sich so: Der Hospodar begab sich — es war noch in der Zeit vor der von Sultan Mahmud eingeführten Reform — unmittelbar nach seiner Ernennung auf die Reise nach Istan- bul. Der Großherr und der Großvehr überhäuf- ten den neuen Vasallen mit Geschenken aller Art; der Eine schenkte ihm einen Kasten mit goldge- stifteten Blumen, einen mit Edelsteinen besetzten Dolch (den „Kaiser“), ferner die „Thugs“ oder drei Kopfschweife; der Andere verehrte ihm die Tapuze u. den Ehrensäbel. Diese Geschenke hat- ten, weil sie zugleich Symbole der erteilten Macht- vollkommenheit waren, unbezahlbaren Werth. Nach beendeter Investitur machte sich der Woi- wode auf reich gezäumtem und prachvoll gesat- teltem Paraderosse, das ihm im großherrlichen Marstalle zu freier Wahl gestellt worden war, auf die Heimfahrt. Seine Reiseuniform bestand in einem kostbaren Pelze u. dem rothen Fez mit Straußensfedern, welche gleichfalls großherrliche Geschenke waren. Sein Gefolge bestand erstens aus einem albanischen Korps Reiter in kostbarer Gallanuniform; ferner aus einer Anzahl von Of- fizieren, welche sämmtlich rothe Mäntel u. Fähn- lein trugen; drittens aus einer Deputation der Fürstenthümer und endlich aus einer Janitschar- musikkapelle, die bei dem Durchzuge durch die Ortschaften aufspielen und Lusch blasen mußte. An der Grenze empfingen die Bojaren zu Kopf ihren neuen Herrn, dem sie dadurch huldigten, daß sie aus dem Sattel stiegen und sich vor ihm tief verneigten. Beim Einzuge in die Hauptstadt ward er vom Metropolitan gesalbt, worauf er unter dem Privedor des Hospodarenpalastes sei- ne erste Regierungshandlung durch die Unter- schrift eines Ukases beging, in welchem er sich als Fürsten „von Gottes Gnaden“ einsetzte. Kaum war der neu erwählte Hospodar, von dem hier die Rede ist, in Siurgewo angekommen und vom Adel des Landes bewillkommt worden, als der zu seiner Rechten stehende Bojar unter seinem Pelz- roste ein Pistol hervorzog u. es ihm in's Gesicht hielt. Aber in demselben Augenblick packte ihn ein riesiger Zigeuner bei der Gurgel und erdroßelte ihn. Der Hospodar bewies sich seinem Lebensret- ter dadurch dankbar, daß er ihn auf der Stelle das Kopf des meuchelmörderischen Bojaren besteigen hieß und ihn mit allen Ehren, Würden und Gütern desselben belohnte. Seitdem ist diese Zi- geunerfamilie eine der mächtigsten im Lande ge- worden.

Keine Regel ohne Ausnahme, heißt es, folg- lich auch in Betreff der Zigeunerverhältnisse in den Donaufürstenthümern. Uebrigens sind mir solcher Ausnahmefälle mehrere bekannt und ich will deshalb noch eine Geschichte erzählen. Bei dem Dorfe Verbesch wohnte eine arme Waise Namens Alma, die in frühesten Kindheit schon von einer Tante angenommen worden war. Die Tante lebte von einer kleinen Heerde, welche Alma hüten mußte. Das Mädchen war wunderschön und mehrere Hirten in Verbesch hatten sich schon alle erdenkliche Mühe gegeben, um Alma's Gunst zu erwerben, doch blieb sie gegen alle Bewerbun- gen kalt, da ihr Herz nichts dabei fühlte. Eines Abends, als sie bei einem heranziehenden Gewit- ter ihre Heerde nach der Moschie trieb, hörte sie vom Gipfel des Begliu, den sie mit ihrem Vieh gerade hinabeilte, ein klägliches Hilfsgeschrei. Alma ließ die Heerde, die auf gutem Wege war, im Stiche, eilte auf die Berghöhe und traf einen Mann im Kampfe auf Leben und Tod mit einem ungeheuern Bären. Des Unglücklichen Kräfte waren bereits der Erschöpfung nahe, so daß er sich des Ungethüms, wie es deren wol nur auf den Krappack's in solcher Größe gibt, nur noch mühsam erwehrte. Alma war bei aller Schön- heit sehr stark, bei aller Jungfräulichkeit sehr muthig. Bei dem Anblicke der Gefahr, in welcher der Jäger schwebte, hob sie, ohne weiter an sich zu denken, die Hirtenkeule und versetzte dem Bären mehrere berbe Schläge auf den Kopf. Wü- thend ließ das Ungethüm den Mann fahren und stürzte auf das Mädchen los. Aber der Jäger hatte, sobald er Luft geschöpft, wieder Kraft ge- wonnen und eilte Alma zu Hilfe, so, daß es bei- den endlich gelang, den riesigen Feind zu erlegen. Indes brach das Gewitter los. Blitz und Donner tobten, die Erde bebte, der Regen goß in Strö- men herab und Nacht und Waldschatten umhüll- ten Jäger und Hirtin. Der Rückmarsch vom stei- len Berggipfel war höchst gefährlich. Dazu kam, daß die Heerde sich, von der Hirtin verlassen, wäh- rend des Gewitters zum Theil zerstreut hatte und nur mühsam wieder zusammengesucht und nach der Hütte getrieben werden konnte. Der Jäger lief in den Waldschluchten des Begliu rastlos hin und her, trieb die Heerde mit der Hirtin zu Hausen und begleitete seine Lebensretterin bis zur Hütte. Unterwegs war nicht Plauderns Zeit, doch erfuhr Alma wenigstens, der Jäger heiße Salwitsch und sei aus Kerbig. Zugleich wußte sie, daß die Salwitsch's reiche Heerdenbesitzer sei- en, da sie das Vieh derselben häufig auf den Berghöhen um den Fleken von Ferne hatte wei- den sehen. Seit jenem Abenteuer auf dem Be- gliu entspann sich zwischen den jungen Leuten

ein Ver- und nur Aber ni treuer zerstreut das Mä jedoch k schwieg, rollten i

Mehr jeden M trieb, fa sam wie Ursache beiderseitig begann e reitern i, reichste, „ du meine — Des dann tra Alma, h ge? — ich bitte prefter G wie in he haft auf's te der Ja was in i fühlte, de frage sog dir? . . . — „Wie steh' mir, diese rät Freund? Augen an wurf unt gen. Do

W ü r Montez n Beweise i legt. Nach Militär = hatte, wol englischen Wache ver Fräulein dig dem b ne gleiche Soldaten Ungebühr

ein Verkehr; bald kam es zu gegenseitiger Liebe und nun blieb die Erklärung nicht lange aus. Aber nicht lange nach jenem Eingeständnisse treuer Liebe ward Alma plötzlich in sich gekehrt, zerstreut und traurig. Betroffen fragte Salwitsch das Mädchen nach der Veranlassung, konnte ihr jedoch keine bestimmte Antwort abpressen; sie schwieg, senkte den Kopf und die hellen Thränen rollten ihr über die Wangen.

Mehrere Tage vergingen so; Salwitsch kam jeden Abend, wenn Alma das Vieh zur Hütte trieb, fand sie stets aber so traurig und schweigsam wie zuvor. Da faßte er den Entschluß, der Ursache mit aller Macht nachzuforschen, um der beiderseitigen Pein ein Ende zu machen. „Alma,“ begann er am nächsten Abende zu seiner Lebensretterin, als er ihr die Hand zur guten Nacht reichte, „du weißt, wie sehr ich dich liebe. Willst du meine Frau werden, meine liebe gute Alma?“ — Des Mädchens Wangen wurden purpurroth; dann trat Leichenblässe auf ihr Gesicht. — „Nun, Alma, hast du keine Antwort auf meine Anfrage?“ — „Freund, laß uns von Anderem reden, ich bitte dich!“ entgegnete die Jungfrau mit gepreßter Stimme. Ihre Gesichtszüge verzogen sich wie in heißem Schmerz; ihre Hand ward krampfhaft auf's Herz gepreßt. — „Warum denn?“ fragte der Jäger, der keine Ahnung von dem hatte, was in ihr vorging, sondern nur den Schmerz fühlte, daß sie ihm auf diese entscheidende Lebensfrage sogar den Bescheid schuldig blieb. „Was ist dir? . . . Gefällt dir dieser Vorschlag nicht? . . .“ — „Wie kannst du nur so fragen!“ — „So gesteh' mir, was in dir vorgeht. Woher und wozu diese räthselhafte Zurückhaltung gegen deinen Freund?“ — Alma sah Salwitsch mit trüben Augen an; in ihrem Blicke lag ein stiller Vorwurf und die Bitte, nicht weiter in sie zu dringen. Doch Salwitsch wiederholte sein Ansinnen.

(Beschluß folgt.)

Mignon - Zeitung.

Würzburg. Auch hier hat Fräulein Lola Montez während eines dreitägigen Aufenthaltes Beweise ihres altkastilianischen Heroismus abgelegt. Nachdem sie die Vorstellungen der höheren Militär- und Civilpersonen entgegen genommen hatte, wollte sie heute Morgen mit ihrer großen englischen Dogge den Schloßgarten besuchen. Die Wache verweigerte es, den Hund einzulassen, und Fräulein Lola Montez applizierte sofort eigenhändig dem härtigen Krieger einen Backenstreich. Eine gleiche Behandlung soll einem höher gestellten Soldaten widerfahren sein, welcher sie über diese Ungebühr zur Rede stellen wollte. Dieses Ereignis

hat die größte Aufregung unter allen Klassen der Bevölkerung hervorgerufen. Gegen Abend versammelten sich zwei- bis dreitausend Personen vor dem Gasthose „zum Erbyrinzen“, wo die Spanierin abgestiegen war. Durch Pfeifen, Zischen und Schreien legte die aufgeregte Menge ihre Meinung genugsam an den Tag, und die bergestalt längere Zeit haranguirte Lola sand zuletzt für gut, die bereits zur Reise nach Aschaffenburg verlangten Postpferde wieder abbestellen zu lassen, da sie unter so bewandten Umständen vorzog, nicht aus dem Hotel zu gehen.

Köln. Auf den Antrag unseres Dombaumeisters wurde durch Beschluß des hiesigen Domkapitels dieser Tage zur Eröffnung des Grabmales Konrad von Hochsteden's geschritten. Man hoffte wichtige Aufschlüsse über den Dom und seinen ersten Meister hier an der Ruhestätte dessen zu finden, der vor beinahe 600 Jahren den ersten Stein zu diesem schönsten Tempel der Christenheit legte. Die Hoffnungen sind jedoch leider nicht in Erfüllung gegangen. Außer einigen menschlichen Ueberresten fanden sich nur die Sandalen vor, dann auch einige Bruchstücke von goldgestickten Kirchenparamenten, auf denen Christus und Johannes deutlich zu erkennen waren; ferner noch ein silbernes Blättchen, in welchem ein heller, jedoch werthloser Stein eingegraben war.

Etwas von Allem. Ein armer Schauspieler kam vor Kurzem in das sächsische Städtchen Grimmitzschau. Angethan mit einem dicken Winterroffe, des Fauste's einz'ge Habe, glück er bei der herrschenden Sonnenglut einem der drei Männer im feurigen Ofen. Da der Arme kein Engagement finden konnte, beschloß er ein Konzert zu veranstalten, um von dem Ertrage desselben wenigstens den dicken Winterroff mit einem Sommerroffe vertauschen zu können. Allein seine Hoffnungen waren auf Sand gebaut, das Konzert kam nicht zu Stande; trostlos blickte er nach der glühenden Sonnenscheibe. Da bringt ihm ein Knabe ein Paquet nebst Brief. „An den Schauspieler K. F.“ — Es war seine Adresse — er liest: „Beifolgend erhalten Sie einen leichten Rock und Beinkleider — benutzen Sie dieselben und kümmern Sie sich jetzt nicht um die Zahlung, Kredit erhält die Welt.“ — Der Brief enthielt keine Unterschrift, dem Schauspieler traten die Thränen in die Augen, er dankte im Stillen dem unbekanntem Geber! „Den Orden der Menschlichkeit“ für den braven Grimmitzschauer!

* * Im Theater zu Albany (New-York) in den Vereinigten Staaten fiel Ende Mai ein Fall vor, der in den Theaterannalen wol nicht oft vorkommen dürfte. Während der Vorstellung ent-

stand im Parterre plötzlich ein allgemeiner Aufstand, u. alle Zuschauer sprangen auf die Bänke. Der Hudson war nämlich vom Regen stark angeschwollen und drängte sich in alle Ableitungskanäle der Stadt. Dies verursachte, daß plötzlich mehrere Hunderte von Ratten und Mäusen sich ohne Eintrittskarte zum größten Entsetzen der Direktion und des Publikums in's Parterre begaben, die da ihr Heil vor den immer mehr steigenden Fluthen suchten.

* * Das Pariser Journal: „Reforme“ ist in der Person ihres Geranten Lefontre, wegen Veröffentlichung der inneren Berathungen der Pairskammer, zu einem Monate Gefängniß und 500 Francs Geldstrafe verurtheilt worden. Gleiches Schicksal traf ein kleines obskures Abendblatt, die „Etoile.“

* * Der „Guetteur“ meldet, daß sich Herr Granier de Cassagnac, der frühere Redakteur der „Epoque“, noch immer ruhig in Paris befindet. Als man ihn fragte, ob er denn nicht die gerichtliche Verfolgung wegen der von Hrn. G. v. Girardin gegen ihn erhobenen Anklagen fürchte, soll er geantwortet haben: „Einen Mann wie mich verfolgt man nicht, wenigstens nicht, so lange ich noch eine Zunge zum Sprechen und Hände zum Schreiben habe. So lange ich sprechen und schreiben kann, wird man nicht zugeben, daß mir ein Haar gekrümmt werde. Die Blätter können gegen mich schreiben, so viel sie wollen, das wird mich aber nicht hindern, ruhig zu schlafen.“

* * Georg Herwegh's Stiefmutter, die Frau eines Traiteurs in Stuttgart, ist mit zwei Halbgeschwistern des Dichters ihrem Manne durchgegangen u. soll ihren Weg nach der französischen Grenze genommen haben. Herwegh's rechte Mutter u. eine Schwester, an welche er sehr anhänglich ist, leben in guten Verhältnissen zu Stuttgart. Auch an dem Vater und dessen neuer Familie hat Georg Herwegh großmüthig gehandelt. Allein die Haushaltung dieser Leute war eine sehr derangirte.

* * In Heidelberg stürzte ein Student, ein Nassauer, von der Neckarbrücke hinab — eine Höhe von 40 Fuß — auf einen vorstehenden, trocken liegenden Rost und zerstücktete sich den Kopf dermaßen, daß er eine halbe Stunde darauf den Geist aufgab. Von den Freunden, welche bei ihm waren, wurde er unmittelbar nach dem Sturze herausgeholt und in das Spital gebracht, aber Rettung war eine Unmöglichkeit. Ueber die Veranlassung des Falls scheint noch nichts Näheres ermittelt.

* * Was eine französische Ministerstelle abwerfen kann, zeigt eine Berechnung der „Reforme“, woraus hervorgeht, daß der verstorbene Justiz-

minister, Hr. Martin (du Nord), bei seinem Antritte in die Staatsgeschäfte nur 300,000 Francs besaß, während das nach seinem Tode aufgenommene und jetzt eben beendete Inventarium seiner Verlassenschaft 1,600,000 Francs ausweist.

* * Einem Schreiben eines aus der Rheingegend nach Amerika ausgewanderten Landmannes zufolge, ist derselbe dort das Opfer folgender Betrügerei geworden, die er zur Warnung für seine Landsleute durch öffentliche Blätter mitzutheilen bittet. Derselbe kaufte nämlich in Texas 60 Acres Waldgrund zu 1½ Dollar von einem dortigen Landeigenthümer. Mit frohlichem Muthe kaufte er sich ein Haus darauf, macht einen Theil des Waldes urbar, besäet das Land und nach einigen Monaten, als Alles im freudigsten Gedeihen ist, erscheint ein Mann, der ihn zur Rede stellt, wie er sich erdreisten könne, auf anderer Leute Eigenthum sich niederzulassen. Zugleich zeigt er Papiere und Karten vor, nach welchen der ganze Landstrich ihm gehört. Der Ansiedler bringt nun natürlich seinen in legaler Form angefertigten Kaufbrief zum Vorschein. Dieser ist jedoch an einem Sonntag ausgestellt, also in Nordamerika ungültig. Nichtsdestoweniger zeigt sich der Landeigenthümer willig, ihm den Besitz für die Hälfte der schon ein Mal bezahlten Kaufsumme — aus Mitleiden für seine große Familie, wie er sagt — zu bestätigen.

* * Die D. Allg. Zeit. berichtet aus Brüssel, daß der prachtvolle Ehrendegen, den Rubens im Jahre 1615 vom Erzherzog Albert erhalten hatte u. der lange für verloren gehalten war, durch den belgischen Gesandten in Paris, Fürsten de Ligne, neuerdings bei einem Kunstantiquar entdeckt und für eine beträchtliche Summe erworben sei.

* * Der Erzbischof von Erlau, Ladisl. Pyrker, welcher gegenwärtig in Gastein verweilt, hat in diesen Tagen seine Selbstbiographie vollendet und an seinen Freund Baron Cotta abgeschickt: dieselbe umfaßt zwei starke Bände und soll erst nach dem Tode des Verfassers im Druck erscheinen. Ihr Inhalt ist nicht bloß als Kommentar eines merkwürdigen Dichterlebens, sondern auch als ein Beitrag zur Aufhellung der Zeitgeschichte zu betrachten.

* * Se. Majestät der Kaiser von Rußland hat befohlen, daß allen Gelehrten, welche auf eigene Kosten zu Vervollkommnung ihrer Kenntnisse in das Ausland reisen wollen, und einen Schein von der Akademie über ihre Kenntnisse vorzeigen, Freipässe gewährt werden sollen.

* * In diesem Jahre feiert die russische Flotte ihr hundertjähriges Bestehen und werden dazu außerordentlich großartige Vorbereitungen ge-

troffen. Sollen auch dieses erlebte abständigchen n o Cronstad als Küch jedem an stimmt b russischen der abger

* * M der Gegen mens v. jen im W ein Opfer strengen

* * H Marseille den Seeb und Sicil

* * D man zu Dauer an Stöße gi wiederhol

* * I „Mürnb. J

„In Folge d. J. herab d. Gerichts

die Todesstrich Carl gorsti un seph Kapu nachdem i Kriminalg den Volks vorgelesen

* * D Begebniß

ge. Der C nen ein R eine Bistot

setzte sie der rief: „Jetzt in demselb

cher herbei zen. Schn und mit ei Arm fast g eine tiefe

Gefangener hen sie in

* * Da

ne Verfüg

troffen. Von der Neva bis zum schwarzen Meere sollen an einem Tage alle Flüsse des weiten Reiches erleuchtet werden und allen Schiffleuten beabsichtigt man ein Fest zu geben, das seines Gleichen noch nicht gehabt. Schon jetzt werden in Cronstadt ungeheuer Gebäude aufgeführt, die als Küchen dienen sollen, Gebäude, die man an jedem anderen Orte als für bedeutende Zwecke bestimmt betrachtet haben würde, die aber, nach russischem Brauch, am Tage nach dem Feste wieder abgerissen werden.

** Am 4. August wurde nach einer Jagd in der Gegend von Würzburg der jüngere Graf Klemens v. Schönborn vermißt, später aber erschossen im Walde gefunden. Wahrscheinlich abermals ein Opfer der im Königreiche Baiern besonders strengen Gesetze gegen Wilddieberei.

** Herr von Lamartine ist von Macon nach Marseille abgereist; er begleitet seine Frau nach den Seebädern und geht dann selber nach Neapel und Sicilien.

** Den 28. Juli, um 12¼ Uhr Nachts, hat man zu Madrid ein Erdbeben verspürt, dessen Dauer auf 45 Sekunden berechnet wird. Die Stöße gingen von Nordost gegen Südwest und wiederholten sich dreimal hinter einander.

** Aus Lemberg, 31. Juli, enthält der „Nürnb. Korresp.“ die nachstehende Mittheilung: „In Folge des mit hohem Hofdekrete vom 1. Juli d. J. herabgelangten Spruches des k. k. obersten Gerichtshofes wurde heute nach 7 Uhr Morgens die Todesstrafe an Theophil Wisniowski (fälschlich Carl Duval, Winnick, Dombrowski, Zagorski und Benedikt Lewinski genannt) und Joseph Kapuscinski mit dem Strange vollzogen, nachdem ihnen 3 Tage früher, am 28., vor dem Kriminalgebäude, unter Zudrang einer bedeutenden Volksmenge, die betreffenden Todesurtheile vorgelesen worden waren.“

** Der „New = Orleans Delta“ enthält ein Begebniß im Kriminalgefängnisse zu Baton Rouge. Der Gefangenwärter befahl einem Gefangenen ein Licht vom Tische zu nehmen. Letzterer sah eine Pistole in dessen Nähe liegen, ergriff diese, setzte sie dem Wärter auf die Brust, indem er laut rief: „Jetzt bist du in meiner Gewalt!“ während in demselben Augenblicke etwa 20 andere Verbrecher herbeieilten, um diese Gelegenheit zu benutzen. Schnell zog der Wärter sein großes Messer und mit einem starken Hieb trennte er ihm den Arm fast ganz vom Leibe und ver setzte ihm dabei eine tiefe Kopfwunde. Kaum sahen die übrigen Gefangenen den Angreifer niederstürzen, so flohen sie in ihre Zellen zurück.

** Das Berliner Post = Amtsblatt enthält eine Verfügung vom 2. d. M., mit der Mitthei-

lung, daß zufolge der Einverleibung Krakaus in das österreichische Staatsgebiet, das dortige preussische Postamt nunmehr aufgelöst worden. Die Korrespondenz nach und aus dem Krakauischen unterliegt derselben Portotaxe, wie die nach und aus Galizien.

** Der Shakespeare = Klub, an dessen Spitze Prinz Albert steht, hat eine Subskription für den Ankauf von Shakespeare's Haus eröffnet. Der Prinz hat 250 Liv. unterzeichnet.

** Am 27. Juli ist der Prinz von Joinville in Rom angekommen und hat dem heil. Vater seine Aufwartung gemacht.

Lokal = Zeitung.

Theater.

Ofner Sommertheater. Am 14. d. M.: „Die Räuber“ von Schiller. Hr. Fürst: Carl Moor, als Gast. — Der dominirende Charakter in dieser genialen Erstlingsdichtung des unsterblichen Schiller's ist unstreitig: Franz Moor, weil er allein handelnd auftritt, während alle Anderen passiv dastehen und seinem Einflusse unterworfen sind; er ist die unglückswangere Gewitterwolke, die über ihren Häuptern schwebt. — Die Uebrigen sind dunkle Gestalten, die nur von den Blitzen erhellt werden, welche zeitweise aus jener Wolke auf sie hernieder zufen. Franz tritt gleich Anfangs als vollendeter Bösewicht vor uns hin, aber er ist keine diabolische Natur, wie Richard, weil ihm das Böse nur Mittel, nicht Zweck ist, weil es nicht von innen heraus entspringen, sondern durch äußere Verhältnisse — Zweigeburt, Häßlichkeit — erweckt wurde. Hr. Karl Wagnini hatte dem Charakter die Grundfärbung eines gewöhnlichen Intriguants gegeben, nur einzelne Striche zeigten eine höhere Intention. Der erste Akt war der beste, in den Uebrigen ließ er sich wieder gehen und erregte oft durch seine komischen Manieren in ernstern Szenen das lauteste Gelächter. Dann ist ja Franz Moor ein Edelmann — wird der die Beine in die Hand nehmen oder auf den Stuhl ziehen? Und erst das Kostume, warum trug Hr. W. im ersten Akte einen Rok à la Louis XIV., im 5. Akte einen schwarzen u. einen weißen Strumpf à la Quasimodo? Und wozu diese affektirte Heiserkeit des Organs? Wir hörten diesen Herrn unlängst über einen Kritiker raisonniren und versichern, daß er bei dieser Gelegenheit ein recht kräftiges gesundes Organ entwickelte. Er wurde mehrmals gerufen. — Herrn Fürst haben wir bei seinem ersten Auftreten streng, aber gerecht beurtheilt; wir werden dies auch in Zukunft thun, weil wir an seine Leistungen einen höheren Maßstab anlegen u. ihn nicht zu den Schauspielern gewöhnlichen Kalibers zählen. Sein Carl Moor war eine vielgelungenerer Leistung, als die frühere — es war in seinem Spiele Wärme und Wahrheit — er schilderte tren die Qualen dieses jugendlichen, früh gebrochenen Herzen, das in langjamem Zute dahinstirbt, allein, leer, wie ein ausgebraunter Vulkan, nachdem der letzte Funken der Liebe in seinem Inneren verglommen. Hr. F. war auch in weicheeren Momenten sehr gut, aber der Uebergang von diesen zu den kräftigeren war nicht immer richtig nuancirt; gegen die Deklamation hätten wir

einzuwenden, daß sie in den ersteren Akten zu gehöhnt, im vierten unzusammenhängend und zerrissen war. Hr. F. wurde mehr als ein Duzendmal stürmisch gerufen. Vortreflich war Hr. Volkmar als Herrmann — die imposante Gestalt, das kräftige wohl-lautende Organ, das edle Spiel, die Wahrheit und Innigkeit, welche sich namentlich durch die Erzählung im zweiten Akte wohlthuend ergoß, verlichen seiner Leistung einen hohen Kunstwerth. Möge uns Hr. W. recht oft mit ähnlichen Leistungen erfreuen! Unter den Uebrigen nennen wir noch Dem. Brück-bren und Hrn. Gallmeyer, die vielen Beifall er-zieteten. Endlich ward auch ein waltirter Bauch ap-plantirt und gerufen. — Das Haus war sehr gut besucht, nur die Logen waren — armer Schiller! — allesammt leer!

M. F.
— Hr. Fürst gab am 16. d. M., als dritte Gast-rolle, den Percival in Halm's „Griffeldis.“ — Der Raum dieser Blätter gestattet uns keine detaillierte Besprechung jeder einzelnen Gastrolle u. wir erwäh-nen nur, daß der Gast und Dem. Müller, welche in der Titelrolle ausgezeichnet war, durch oftmaligen Beifall ausgezeichnet wurden.

Lokalbemerker.

— Der bekannte serbische Obergeneral Wutsitsa reifete gestern Mittags mit dem Dampfboote nach Wien. Vergangenen Sonntag fuhr derselbe sammt seiner Gemahlin mit der Eisenbahn nach Palota, wo er von der Temeswarer Musikbande mit serbischen Liedern empfangen wurde.

5.
— Die wahre Künstlerin Mad. Lendvay ist von ihrer Krankheit, welche einige Blätter lebensgefährlich nannten, genesen u. wird nächstens wieder auf-treten.

5.
— Das Mehadier Bad ist heuer nicht sehr besucht und es wird allem Anscheine nach — wenigstens was die vielen Spieler betrifft — ein ungarisches Hom-burg werden. Mancher Familienvater hat dort bereits sein und seiner Familie Glück am grünen Tische verspielt.

5.
— Im Kaffeehause „zum Jägerhorn“ gerieth spät Abends ein junger Mann beim Billardspiel in Streit und entfernte sich ohne Abschied. Mehrere Anwesende jedoch verfolgten ihn und mißhandelten denselben auf solch' rohe Weise, daß Schreiber dieses, welcher zu-fällig dazu kam, kaum es glauben wollte, daß dies Besucher eines Kaffeehauses sein dürften. — Was eigent-lich die Ursache dieses nächtlichen Tumultes ge-wesen, wissen wir nicht, jedoch daß jedenfalls diese Behandlung eine gröbliche Selbstjustiz ist, wird je-der Gebildete uns zugestehen.

6.
— Schon wieder ein Selbstmord verschmähter Lie-be wegen! — Ein junger Mann war leidenschaftlich in eine sehr schöne und nicht minder kokette Wittve in Ofen verliebt. Lange quälte er sie mit seinen Liebesbetheuerungen u. Schwüren, bis sie ihm end-lich versprach, an dem Tage die Seine zu werden, wo er das erste Mal über die Kettenbrücke nach Ofen kommen würde. Der junge Mann wendete vergebens ein, daß er bis dahin ein Greis sein dürfte, es fruchtete nichts. Dies machte den jungen Mann ver-

zweifeln u. er ging hin, um dieser Qual ein En-de zu machen. (Sollte das wirklich geschehen, oder nur eine Satyre auf den ungeheuer raschen Fortgang des Brückenbaues sein?)

6.
— Aus Siebenbürgen laufen die beunruhigendsten Nachrichten über die durch Heuschrecken angerich-teten Verheerungen ein. Es gibt in allen Städten eine förmliche Insurrektion, man setzt den Bestien auf ganze Meilen weit nach. Unterwegs setzen sie sich zum Ueberflusse auf die grasenden Thiere, die sie schrecklich martern, und haben beinahe überall den Frühjahr-Weizen und Kukuruz abgefressen. — Will denn das heurige Jahr durchaus ein Unglücksjahr sein?

— Die Bewohner der Königsgasse wurden ver-gangenen Sonntag durch ein eigenthümliches Spektakel aus dem Schlafe gewelt. Es hatte sich ein Mann mitten in die Straße postirt u. begann mit dem größ-ten Pathos und der lebendigsten Aktion einen Mono-log aus einem Theaterstücke zu deklamiren, wurde aber leider durch die Wächter in seiner Begeisterung, die er sich vermuthlich aus der Kneipe geholt, gestört. Oder sollte dies etwa ein verkanntes Genie sein, das wegen Mangel an Obdach auf der Straße seine De-klamationsübungen hält?

5.
— In einem Hause der Theresienstadt ward kürz-lich ein Einbruch nach ganz neuer Methode versucht. Der Dieb erkletterte von außen das Dach des niede-ren Hauses, u. ließ sich durch den Rauchfang in die Küche hinab, wo er allerlei Geräthschaften zusammen-pakte. Zum Glücke erwachte die Küchenmagd und machte Lärm, allein der Dieb warf ihr sogleich eine Zinnschüssel an den Kopf und entwichte, während die Magd sich erst nach einer halben Stunde von ihrer Betäubung erholte.

5.
— Es gibt jetzt in Pesth e'ne Menge Sehens-würdigkeiten, von denen wir die Menagerie des Hrn. Nawratil (am Donauufer) besonders hervorheben müssen. Sie besitzt recht herrliche Stübe, und ein Besuch derselben wird eben so amüsant als lehrreich sein. Der Riesenochs wird besonders angepriesen, daß er ein großer Dachs ist, macht ihn bei uns noch nicht zu einer Rarität; das Seltene ist nur, daß er sich nicht für etwas Besseres ausgibt, wie dies so oft geschieht. — Das anatomische Kabinett ist sehr interessant, aber nicht jeder Magen wird es vertragen können.

5.
Danke und Bitte. Zwölf Jahre widmete ich meine Thätigkeit, als akademischer Dekorationsmaler, Architekt und Maschinist, abwechselnd, dem National- und deutschen Theater dahier; oft wiederholte, ernuthigende, öffentliche Anerkennung meines Kunst-sirebens von einem hochherzigen Publikum, wofür ich hiermit, meinen tiefgefühlten Dank, abstatte, er-schweren mir den Abschied von einer Stadt, wo ich so liebevoll aufgenommen war. Indem ich ehrerbietig bitte, mir dieses Wohlwollen auch ferner zu bewahren, scheidet ich mit der Versicherung, daß das Andenken der edlen Schwesterstädte u. deren Kunst-freunde, in meinem Herzen nie erlöschen wird.

Pesth, den 16. Aug. 1847.

Carl Otto,
akad. Dekorateur, Archit. u. Maschinist.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Müller, J. Wagner u. Treichlinger u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittemplatz) in Pesth u. allen f. f. Postämtern.